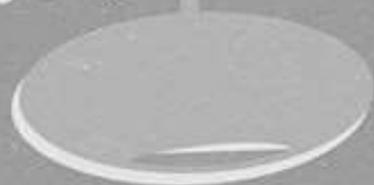


ABENTEUER MIT ADDIE UND NICK

Diebstahl im Tornado

Leanne
Lucas



Diebstahl im Tornado

Diebstahl im Tornado

Band 6/8: Diebstahl im Tornado

Leanne Lucas

Band 6 der Reihe »Abenteuer mit Addie und Nick«

Taschenbuch, 160 Seiten

Artikel-Nr.: 256488

ISBN / EAN: 978-3-86699-488-1

Addies neuer Freund Conor ist ein Computer-Ass. Er hat sogar schon ein Computerspiel geschrieben, mit dem er viel Geld verdienen kann - irgendwann einmal.

Aber im Moment sitzt er ganz schön in der Patsche. In der Schule wird wertvolle Software gestohlen. Die Indizien sprechen dafür, dass Conor der Dieb ist.

Addie kann nicht glauben, dass ihr Freund so etwas getan hat. Ihre größte Herausforderung ist es jetzt, seine Unschuld zu beweisen!

Für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

clv

Leanne Lucas

Diebstahl im Tornado

clv

1. Auflage 2024 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2003
im Verlag Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
unter dem Titel *Diebstahl im Computerraum*.)

Originaltitel: Addie McCormick and the Computer Pirate
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1994 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256488
ISBN 978-3-86699-488-1

Inhalt

Der Sturm	7
Die Auswirkungen	17
Aufräumen	27
Und die Schule?	37
Schule ... zu Hause ... Hausunterricht?	46
Hässliche Gerüchte	57
Gerüchte ... oder Wahrheit?	66
Ein Blick vom Himmel	76
Das Spiel	85
Wer sagt die Wahrheit?	96
Belastende Beweise	105
Ein zufälliges Treffen?	113
Jemand hat gespielt	120
Die Beweise	127
Epilog: Wackelige Füße	137



Was möchtest du denn jetzt machen, Addie? Du entscheidest.«

Addie biss sich auf die Lippe. »Was passiert, wenn ich einfach die Flucht ergreife?«

Conor zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich kriegen sie dich. Mir passiert das jedenfalls immer.«

»Also, ich gehe jedenfalls nicht zurück«, verkündete Addie. »Ich könnte kämpfen, aber vielleicht wird dabei jemand verletzt.«

»Vermutlich du«, murmelte Conor.

»Na super!« Addie seufzte. Von draußen hörte man gewaltiges Donnerrollen, dann traf Addie ihre Entscheidung. »Ich denke, ich werde mich wieder ... verstecken.« Sie hielt den Atem an und wartete auf die Reaktion von Nick. Die kam prompt.

»Feigling!«, zischte er ihr ins Ohr, und sie gab ihm einen Rippenstoß.

»Ich bin kein Feigling«, verteidigte sie sich, »ich glaube nur, dass es manchmal besser ist, nichts zu unternehmen.«

Sie drückte auf die Taste für VERSTECKEN auf der Computertastatur und wartete, wie ihr Schicksal auf dem Bildschirm nun aussehen würde.

*Ihr Verfolger ist an Ihnen vorbeigelaufen.
Sie sind in Sicherheit.*

»Ich glaub es nicht!« Nick Brady stieß abrupt seinen Stuhl zurück und fuhr sich mit der Hand durch das blonde Haar.
»Warum hast du immer Glück, Addie?«

Einige andere Kinder sammelten sich neugierig um den Tisch.

»Ist sie entkommen?«

»Addie hat es geschafft? He, Mrs Glasgow ...«

»Nein, nein, nein«, mischte sich Addie hastig ein, »ich bin nicht entkommen.«

»Sie hat sich bloß schon zum dritten Mal versteckt und sie ist immer noch nicht gefangen worden«, informierte Nick die anderen.

»Was hat sie?«, quietschte Hillary Jackson. Hillary war eine von Addies besten Freundinnen. »Wenn ich mich verstecke, endet das immer damit, dass ich verwundet oder gefangen werde.«

»Alle mal herhören«, unterbrach Mrs Glasgow den Wortwechsel. Sie unterrichtete EDV-Anwendung in Addies Klasse. »Vergesst nicht, eure Ergebnisse zu speichern, wenn ihr am Computer arbeitet oder spielt. Wir müssen noch einige Dinge besprechen, ehe wir für heute Schluss machen können.«

Addie sah sich die Situation auf dem Bildschirm und ihre Spielfigur Jolene, eine Sklavin, die von einer Plantage in Georgia geflohen war, noch einmal genau an: Jolenes Essensvorräte waren okay (sie hatte gerade ein paar Beeren gefunden), ihre Ausdauer war ungebrochen, aber sie brauchte dringend eine Ruhepause. Vielleicht beim nächsten Mal. Addie gab den Befehl **SPEICHERN** ein, beendete das Spiel und klickte auf das Symbol zum Herunterfahren des Rechners. **SIE KÖNNEN DEN COMPUTER JETZT AUSSCHALTEN** erschien in großen Lettern auf dem Bildschirm, und Addie drückte auf den Aus-Knopf.

Sie gesellte sich zu ihren Klassenkameraden, und alle setzten sich um den langen Tisch, der in der Mitte des Computerraumes stand. Nick hatte ihr gegenüber Platz genommen und Hillary ließ sich rechts von ihr auf den Stuhl plumpsen.

Wieder hörte man durch das offene Fenster lautes, drohendes Donnerrollen und Nick schaute besorgt nach draußen. »Da braut sich ja ganz schön was zusammen«, murmelte er leise.

Addie sah jetzt auch zum Südfenster hinüber und ihr Herz begann, schneller zu klopfen. Dicke schwarze Gewitterwolken wuchsen dort am Horizont. Den ganzen Morgen über war es unangenehm schwül und heiß gewesen und in der Luft hatte ein komisches gelbliches Flimmern gelegen. Jetzt hatte der Wind erheblich zugelegt und der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolkenbergen. Addie schauderte.

Auch Mrs Glasgow warf einen prüfenden Blick zum Fenster.

»Denken Sie, das wird ein schlimmer Sturm, Mrs Glasgow?«

Andy Meeker knabberte an seinem rechten Daumennagel, während er mit der anderen Hand nervös auf den Tisch trommelte.

Mrs Glasgow lächelte ihn beruhigend an. »Wahrscheinlich«, sagte sie nur. »Aber wir sind in Illinois und es ist April. Da ist so etwas nicht ungewöhnlich.«

Draußen heulte der Wind seine Zustimmung und die Lehrerin klatschte laut in die Hände. »Wir fahren fort. Ich habe gute Neuigkeiten für euch, Kinder. Zunächst einmal werdet ihr Conor in den nächsten Wochen noch öfter hier sehen.«

Einige Kinder applaudierten und Conor Davis, ein großer, dünner Rotschopf schaute mit breitem Grinsen vom Türrahmen her in die Klasse. Conor ging schon auf die weiterführende Schule. Er half Mrs Glasgow beim EDV-Unterricht und zeigte den Kindern aller Klassen jeweils einmal in der Woche neue Spiele oder Programme.

Mrs Glasgow sprach weiter: »Mr Mueller, der EDV-Lehrer an der weiterführenden Schule, braucht Versuchskaninchen, um einige brandneue Computerspiele für Kinder zu testen. Er hat Conor gebeten, die Klasse auszuwählen, die er für am geeignetsten hält, und Conor hat euch ausgewählt.«

Lautes Gejohle und Klatschen brandete auf und Nick

stand auf und verbeugte sich nach allen Seiten. Mrs Glasgow räusperte sich und schaute Nick mit gerunzelter Stirn an, bis er sich wieder hinsetzte.

»Mr Mueller wird jeden Augenblick hier sein und euch genau erklären, was ihr tun und beachten musst.«

Die Tür schwang auf und herein trat Mr Stayton, der Schulleiter, begleitet von Mrs Himmel, der Klassenlehrerin der sechsten Klasse. Mr Stayton winkte Mrs Glasgow nach vorne und wandte den Kindern nun den Rücken zu. Die drei Erwachsenen unterhielten sich kurze Zeit gedämpft, dann eilte Mr Stayton aus dem Zimmer.

Danach wandte sich Mrs Himmel den Kindern zu. Ihr Lächeln wirkte gezwungen und sie holte tief Luft. »Wir haben eine Tornado-Warnung«, sagte sie kurz. »Es liegen noch keine absolut gesicherten Erkenntnisse vor, aber was sich draußen zusammenbraut, ist ein schwerer Sturm mit sehr starken Windböen. Möglicherweise müssen wir in den Gang gehen.«

Ein Blitzschlag unterstrich die Dringlichkeit des Gesagten. Noch nicht einmal zwei Sekunden später folgte ein gewaltiger Donnerschlag, und Addie spürte, wie sich ihr die Haare sträubten. Sie warf einen raschen Blick aus dem Fenster.

Die großen Ahornbäume, die um die Schule herumstanden, peitschten mit den Ästen im Wind. Conor rannte mit zwei anderen Jungen umher und sie schlossen in Windeseile alle Fenster. Das verringerte den Geräuschpegel ein wenig, aber das Heulen des Windes war auch durch die geschlossenen Fenster zu hören.

Noch einmal schwang die Tür auf und nun trat Mr Mueller ein. Er war ein großer schmaler Mann mit einer ziemlich großen Nase. Sein kohlrabenschwarzes Haar hatte an einer Seite eine weiße Strähne, wodurch er ein bisschen an ein Stinktier erinnerte. Er lächelte nicht besonders oft und war auch sehr streng, aber sein Kurs war sehr beliebt und deshalb immer überlaufen. Keiner wagte es, ihm auch nur die geringsten Schwierigkeiten zu machen.

»Tut mir leid, dass ich zu spät komme, Mrs Glasgow«, entschuldigte er sich.

Mrs Glasgow winkte freundlich ab und sagte: »Die Kinder wissen schon Bescheid.«

Mr Mueller wandte sich jetzt den Kindern zu, die um den langen Tisch herumsaßen. »Großartig. Conor und ich freuen uns darüber, dass ihr uns helfen wollt, unsere neuen Computerspiele auszuprobieren.«

Hinter ihnen hörte man krachendes Blitzen und Donnerrollen. Eine Windbö erschütterte ein Fenster so sehr, dass es bedrohlich knarrte, und ein anderes am hinteren Ende des Zimmers sprang auf und knallte gegen die Wand. Ein Windstoß fegte einige Papiere vom Schreibtisch auf den Boden. Conor sprang auf, um das Fenster wieder zu schließen, und Mrs Glasgow hob die Blätter auf und legte sie zurück auf den Schreibtisch.

Mr Mueller wartete, bis die Unruhe sich wieder gelegt hatte. Dann zog er zwei Disketten aus seiner Tasche und hielt sie hoch. »Hier sind einige Mathematikspiele und ein ziemlich umfangreiches Geschichtsspiel. »Ich werde die

Spiele heute auf eurem Computer installieren.« Er legte die Disketten auf Mrs Glasgows Schreibtisch neben ihren Computer.

»Die Mathe-Spiele sind Standard«, fuhr er fort. »Ihr werdet keine Schwierigkeiten haben, sie zu lernen, auch wenn sie natürlich ihre besonderen Tricks und Kniffe haben. Das Geschichtsspiel könnte schon eine etwas härtere Nuss für euch sein. Außerdem haben wir noch eine kleine Überraschung für euch. Stimmt's, Conor?«

Er lächelte kurz und drehte sich nach dem Jungen um. Conor war gerade damit beschäftigt, ausgiebig seine Fußspitzen zu betrachten. Trotzdem wurde er rot und lachte. Ohne aufzusehen, nickte er.

Was ist denn hier los?, fragte sich Addie. Sie wussten alle, dass Conor ziemlich computerverrückt war, aber der Ausdruck, den er jetzt auf dem Gesicht hatte, ging über seine normale Begeisterung hinaus.

»Nun, wir sprechen später noch darüber«, sagte Mr Mueller gerade. »Ich hatte gehofft, ich könnte euch die Spiele heute schon zeigen, aber ich glaube, wir müssen doch bis nächste Woche warten, weil die Stunde schon fast vorbei ist.«

Die Klingel läutete laut los. »Genauer gesagt: Die Stunde ist schon vorbei«, rief er mit lauter Stimme, um den Lärm der Stühle zu übertönen, die jetzt alle auf die Tische gestellt wurden.

Doch plötzlich brach das Läuten ab, und in der Klasse wurde es auf einmal still. Dann läutete es wieder, brach ab und läutete wieder.

»Das ist die Alarmglocke!«, rief Mrs Glasgow laut. Ihre Stimme klang ein bisschen schriller als gewöhnlich. »Wir haben Tornado-Alarm. Alle hinaus auf den Flur – sofort!«

Hillary schob sich schnell neben Addie und nahm ihre Hand. Addie erwiderte den Druck und so gingen sie zusammen mit den anderen in geordneter Zweierreihe rasch nach draußen. Niemand sagte etwas. Nick blieb zurück und sah ängstlich aus dem Fenster.

»Nick, komm vom Fenster weg in den Flur!«, rief Mrs Glasgow von der Tür her.

»Jetzt sofort!«, bellte Mr Mueller und Nick raste zur Tür.

Auf dem Flur war es ungewöhnlich dunkel und still, als die Kinder aus allen Klassen sich hier einfanden und sich alle der Reihe nach mit dem Rücken zur Wand auf den Fußboden setzten. Sogar hier konnten sie hören, wie das Heulen des Windes immer lauter wurde.

Hillary hielt Addies Hand fest umklammert, aber das machte ihr nichts aus. Sie schaute hinüber zu Nick und sah, dass er ihr mit dem Mund eine Nachricht ohne Worte zukommen ließ: *Scheint mir die richtige Zeit zum Beten!*

Addie nickte zustimmend und senkte den Kopf. *Ach, Herr!*, fing sie an, aber alle Gedanken wurden von dem schrecklichen Wüten des Sturms draußen übertönt. *Ich kann nicht beten!*, dachte sie und Panik begann in ihr aufzusteigen. *Ich kann nicht beten!*

Plötzlich hörte sie die Stimme ihres Vaters: *Als viele unruhige Gedanken in mir waren, erfreuten deine Tröstungen meine Seele.*

Wieso fällt mir das denn jetzt ein?, wunderte sie sich. *Das war heute Morgen in der Familienandacht, aber ... na egal. Danke, Herr.* Sie zitterte immer noch ein bisschen. *Du wirst dich um alles kümmern. Ich weiß, dass du das immer tust. Danke.*

Der Wind schien etwas nachzulassen. Jetzt hörte man im Flur wieder leises Tuscheln und gelegentlich ein Kichern anstelle der gebannten Stille.

»Ist also doch kein so großes Ding«, sagte Andy, aber er wurde von einem seltsamen Geräusch unterbrochen. »Was ist das denn?«

Alle spitzten die Ohren. Das Geräusch kam aus der Jungentoilette. Die Abflüsse gaben schlürfende, schmatzende Geräusche von sich!

Addie rubbelte sich die Ohren. Sie fühlten sich komisch an, als ob zu viel Druck da wäre.

Lautes Stapfen vom abzweigenden Flur ließ alle aufschrecken. Mr Stayton – sonst stets ruhig und würdevoll – kam schwankend um die Ecke und in seinem Gesicht war ein solches Maß an Besorgnis zu lesen, dass es Addie den Atem verschlug.

»Runter!«, schrie er. »Köpfe zwischen die Beine! Legt die Hände über eure Köpfe! Es ist fast über uns!«

Schockierte Gesichter starrten ihn an und dann kauerten sich alle auf den Boden und bedeckten ihre Köpfe.

Das Schweigen, das nun folgte, war die tödlichste Stille, die Addie jemals erlebt hatte. Die Luft schien immer heißer zu werden, mit jedem Augenblick. Und dann begann der Lärm.

Zunächst rutschte ein Stuhl über den Boden, als ob noch immer jemand darauf sitzen würde. Dann gab es einen scharfen Knall, und Glassplitter fielen auf den Boden. Dann noch ein Knall und noch einer, bis das Geräusch von explodierendem Glas auch den letzten Winkel füllte.

Die Abflüsse in der Toilette blubberten wie verrückt und der Wind änderte sich. Diesen Ton würde Addie ihr ganzes Leben lang nicht mehr vergessen.

Wie ein überdimensionaler Güterzug, der mit Höchstgeschwindigkeit über die Gleise rast, so schraubte sich der Tornado mit ohrenbetäubendem Heulen und Kreischen auf sie herunter. Noch nie hatte Addie etwas ähnlich Lautes oder Furchterregendes gehört und es schien immer schlimmer zu werden. Die Wand hinter ihr bebte und sie unterdrückte einen Schrei.

Bitte, Herr – bitte, Herr – bitte, Herr –!

Addies Herz schrie zu Gott und sie langte mit einer Hand verzweifelt nach Hillary. Ein Arm umklammerte die Freundin, den anderen behielt sie über ihrem Kopf. Hillary machte es genauso. Die beiden Mädchen klammerten sich aneinander, während der Tornado sie durch die dünnen Wände des zerbrechlichen Gebäudes zu saugen schien.

Als meine Angst übermächtig wurde ... Der Klang der vertrauten Stimme ihres Vaters drang leise durch den brüllenden Wind.



Die Auswirkungen

Das Heulen des Tornados schien nicht enden zu wollen. Das Schulgebäude schien ein Eigenleben zu entwickeln, als es unter der Naturgewalt protestierend zu ächzen und zu stöhnen begann.

Als das Heulen endlich nachließ, schaute Addie verstohlen unter ihrem Arm hervor.

Alle anderen hatten dieselbe Idee gehabt und bald hörte man von etlichen Kindern leises Weinen und Klagen bei dem Anblick, der sich ihnen jetzt bot.

Auf dem Flur war es plötzlich sehr viel heller – weil das gesamte Dach fortgerissen worden war. Addie schaute zwischen den Stahlträgern hindurch nach oben zu den dicken grauen Wolken, die sich zu drohenden Türmen ballten. Blitze zuckten und Donner grollte. Außerdem war es kalt – eiskalt!

»Unten bleiben! Unten bleiben!« Mr Stayton kniete am Ende des Flures und winkte verzweifelt mit den Händen.
»Wir wissen nicht, ob der Sturm schon vorbei ist!«

Alle Köpfe bewegten sich augenblicklich nach unten.

Wieder machte sich Panik breit und verschlug allen die Sprache.

Addies Herz klopfte wild in ihrer Brust. Was konnte denn jetzt noch passieren?

Die Antwort kam schnell. Laut krachender Donner wurde von zuckenden Blitzen begleitet und dann folgte der Hagelsturm. Alles ging so schnell, dass Addie unter der Wucht der Eiskörner, die ihr auf Schultern, Arme, Rücken und Kopf prasselten, nur weinen und beten konnte.

Herr, BITTE! Beschütze uns!

Langsam entfernten sich Blitz und Donner und die Hagelkörner gingen in dicke klatschende Regentropfen über. Addie war sich später nicht mehr sicher, wie lange sie alle zusammengekauert im Flur ausgeharrt hatten. Aber ausnahmslos allen war diese Zeit wie eine Ewigkeit erschienen.

Als sie einen zweiten Blick nach oben wagte, sah sie ihren Freund Nick, der sie völlig benommen anstarrte. Er versuchte ein schräges Lächeln. Regentropfen – oder Tränen – liefen über seine Wangen. Sie hob die Hand und fasste an ihr Gesicht. Es war auch nass.

Hillary hielt ihr Gesicht noch zwischen den Armen verborgen. Ihre Schultern bebten, während sie schluchzte. Addie legte einen Arm um ihre Freundin und drückte ihre Wange an die nassen blonden Haare. Mr Stayton war jetzt aufgestanden und kam den Flur herunter.

»Es ist in Ordnung. Alles wird wieder gut«, sagte er leise und beugte sich hinunter, um einige der kleineren Kinder in den Arm zu nehmen und zu drücken. »Wir kümmern

uns um euch. Macht euch keine Sorgen.« Sein graues Haar klebte ihm pitschnass am Kopf. Es regnete immer noch und sein kurzärmeliges Hemd haftete fest an seinem Körper. Addie konnte die Gänsehaut an seinen Armen sehen.

Hillary weinte immer noch.

»Es ist alles in Ordnung, Hillary«, flüsterte Addie. »Alle sind unverletzt. Es ist vorbei.«

Endlich konnte Hillary etwas sagen. »Aber – meine Mom ...« Sie konnte die Tränen kaum zurückhalten. »Meine Mom geht nie ... in den Keller, ... wenn ein Sturm kommt«, sagte sie und hatte jetzt vor Aufregung Schluckauf.

Addie antwortete nicht. Die Angst um ihre eigenen Eltern stieg so übermächtig in ihr auf, dass sie keinen Ton herausbrachte. Ihr Vater war Meilen entfernt bei der Arbeit. Ihm war wahrscheinlich nichts passiert. Aber ihre Mutter war zu Hause. Und ihr Zuhause lag südwestlich von der Schule. Und Tornados kamen normalerweise aus dem Südwesten ... Sie sah Nick an. Er war ihr bester Freund und gleichzeitig ihr nächster Nachbar, nur eine knappe Meile die Straße hinunter. Ihre Elternhäuser lagen beide auf der Schneise, die der Tornado geschlagen hatte. Nick blinzelte heftig. Er legte eine Hand vor die Augen und atmete ein paar Mal tief. Als er Addie dann wieder ansah, sagte er tonlos nur vier Worte: *Zeit für Jesses Mittagsschlaf.*

Addies Magen drehte sich um. Jesse Kate war Nicks kleine Schwester und sie hielt um zwei Uhr immer ein kleines Nickerchen. Nicks Mama legte sich oft auch hin,

wenn die Kleine schlief. Hatte sie von dem Sturm überhaupt etwas mitbekommen?

Addie schloss die Augen und betete so inbrünstig wie noch nie in ihrem ganzen Leben: *Herr, es ist mir egal, wenn der schreckliche Tornado alles kaputt gemacht hat, was wir haben! Aber bitte, Herr, BITTE! Lass Mom und Dad und Nicks Eltern und Jesse Kate und Hillarys Mama unversehrt sein ... Herr! Und auch alle anderen Angehörigen! Bitte, Herr! Bitte, Herr!*

Als sie zu Ende gebetet hatte, wurde sie ganz ruhig und blieb mit dem Kopf auf den Knien sitzen. Mr Stayton versuchte mit lauter Stimme, den Chor der klagenden Kinder zu übertönen und Anweisungen zu geben.

»Bleibt bitte alle an euren Plätzen und bei euren Lehrern. Whitey ist losgegangen, um die Busse zu holen, damit wir das Gebäude räumen können ...«

Whitey, ein weißhaariger älterer Mann, der in der Schule Hausmeister war, erschien am anderen Ende des Flures im Türrahmen. Das Glas in der Tür war zerborsten und hatte eine klaffende gezackte Lücke zurückgelassen. Er beeilte sich, zu Mr Stayton zu kommen, und stolperte ab und zu über ausgestreckte Kinderbeine und abgefallenen Putz, der Addie vorher noch gar nicht aufgefallen war.

»Keine Busse«, verkündete er und hustete.

»Was?«

»Der Twister hat die komplette Garage mitgenommen. Zwei der Busse sind völlig zerstört, einer liegt auf dem Dach im Fußballfeld und einer ist – einfach weg.«

Mr Stayton schien verunsichert, aber nur eine Sekunde lang. »Nun, dann müssen wir auf die Rettungsfahrzeuge warten. Sie werden bald hier sein.«

Mr Mueller trat zu den beiden Männern und auch Conor stand auf. Die Männer akzeptierten ihn offensichtlich.

»Wir können nur hoffen, dass der Sturm wieder nach oben abgehoben hat, ehe er den Rest der Stadt erreichte«, meinte Mr Mueller. »Ansonsten sind wir hier nämlich auf uns allein angewiesen.«

Die städtische Schule lag am Rande von Mount Pilot, und Addie schauderte, wenn sie daran dachte, was der Sturm in der Innenstadt alles verwüstet haben könnte. Vielleicht waren alle Einwohner Opfer der Katastrophe geworden und warteten jetzt dringend auf Hilfe!

Mr Mueller klopfte sich gedankenverloren auf die Brusttasche an seinem Hemd. Dann sah er plötzlich besorgt nach unten und prüfte die Tasche eingehender. Er trat einen Schritt zurück und schaute in den Computerraum. Addie folgte seinem Blick.

Die meisten Bildschirme waren kopfüber auf den Fußboden gestürzt und der große Tisch in der Mitte des Zimmers lag umgekippt auf der Seite. Überall lagen Glassplitter, Bücher und Computerkataloge verstreut. Mr Mueller seufzte tief und wandte sich wieder zum Flur zurück.

Addie betete, dass Mr Stayton recht behalten sollte, was die Rettungsfahrzeuge betraf, und so war es auch. Bald hörten sie das laute Tatütata der Sirenen und dann fuhren

zwei Feuerwehrwagen und ein Rettungswagen in der Auf-
fahrt vor.

Zuerst eilten die Rettungssanitäter herbei, um verletzte Schüler oder Lehrer zu verarzten. Wie durch ein Wunder war niemandem etwas geschehen und so halfen die Feuerwehrleute den Kindern durch die kaputten Glastüren an beiden Enden des Ganges nach draußen. Drei Busse der Baptistengemeinde in Mount Pilot fuhren jetzt vor und die Kinder wurden der Reihe nach in die Busse gesetzt. Die Kleinsten kamen zuerst und viele folgten nur widerwillig.

»Aber meine Mama weiß doch gar nicht, wo ich bin!«, weinte ein verzweifertes kleines Mädchen.

»Wir sagen allen Eltern, die zur Schule kommen, dass ihr in die Kirche gebracht worden seid. Dort wird sie dich finden«, versicherte Mr Stayton der Kleinen, als er sie hochhob und auf die Stufe des ersten Busses stellte.

Addie und ihre Klassenkameraden gehörten zu den ältesten Kindern in der Schule und stiegen als letzte in den dritten Bus. Die Kinder saßen teilweise zu viert auf einem Sitz. Die Busse waren bis zum letzten Platz besetzt. Als endlich die Fahrt begann, drehten sich alle in ungläubigem Schweigen noch einmal um. Jetzt konnte man das ganze Ausmaß der Zerstörung erst richtig sehen.

Die Schule sah aus, als sei sie von innen heraus explodiert. Das Dach war verschwunden und alle Fenster waren kaputt. Große Metallteile lagen auf dem Schulhof verstreut und ein wuchtiger Metallträger versperrte die halbe Straße.

Die Busfahrer mussten langsam fahren, um an dem Hindernis vorbeizukommen, und dann konnten alle die Schulbusse sehen, von denen Whitey eben gesprochen hatte. Zwei von ihnen lagen platt auf dem Boden, als ob ein Riese darauf getreten wäre, und der dritte steckte mit der Motorhaube nach unten zwischen den Torpfosten auf dem Fußballfeld. Die Garage, in der die Busse untergestellt gewesen waren, war verschwunden. Einfach weg.

Niemand sagte etwas, aber alle dachten dasselbe: *Wie sieht es bei mir zu Hause aus?*

Die Fahrt durch die Stadt verlief schweigend. Ab und zu war leises Schluchzen oder ein unterdrückter Schluckauf zu hören.

Überall sah man Zerstörung. Bäume lagen entwurzelt auf der Erde. Eine riesige Eiche hatte das Haus, vor dem sie stand, unter sich begraben. Der Tankstelle fehlte das halbe Dach, dem Gemischtwarenladen die komplette Südwand. An den meisten Häusern waren sämtliche Scheiben kaputt.

Auch auf der Fahrt durch die Straßen mussten die Busse immer wieder Hindernisse umfahren. Neben all den abgerissenen Ästen und umgestürzten Mülltonnen gaben die übrigen Dinge, wie eine Lampe ohne Schirm, eine Schubkarre, ein einsames Sofakissen oder ein riesiger Orientteppich, ein seltsames Bild ab.

Als sie bei der Baptistengemeinde ankamen, sahen sie schon eine ganze Reihe von Autos, die dort geparkt waren oder gerade vorfuhren. Für die drei Busse war gerade noch genug Platz.